Wettbewerbsprojekt und Bauprojekt Wohn- und Geschäftshaus an der Köthener Strasse : Architekt Diener & Diener

Autor(en): **R.D.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 1/2: **Ein Blick auf Berlin = Un regard sur Berlin = A view of Berlin**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-62212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Wirkung von Bauten und Räumen in Berlin ist aussergewöhnlich. Sie werden in dieser offenen Stadtgestalt auf vielfältige Weise ins Licht gesetzt. Sie bieten deshalb dem Betrachter keine kontemplative, passive Haltung an, sondern sie fördern eine aufgeklärte, kritische Aneignung ihrer selbst. Die leeren und die besetzten Räume erzeugen in uns intensiv wahrnehmbare Spannungen. Die Reize, welche sie auslösen, sind allerdings nicht kollektiver Natur. Berlin, denke ich, erlebt jeder einzelne sehr viel anders als beispielsweise Paris oder London. Damit hat eine neue Berlinische Architektur zu rechnen.

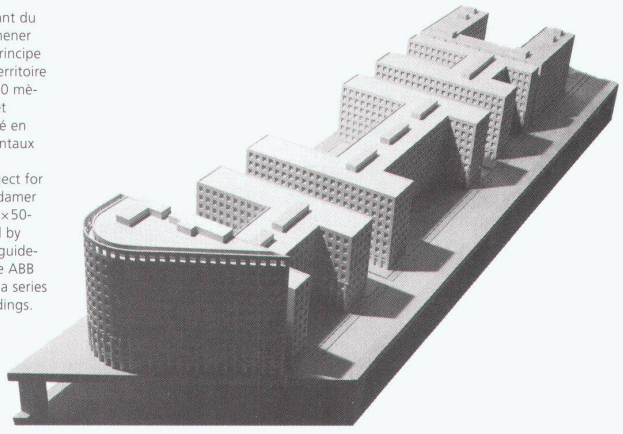
Wie kaum irgendwo sonst erkennen wir in den Zeugnissen der Moderne, in den Gebäuden des Neuen Bauens einen selbstverständlichen, historischen Bestand der Stadt. Das mag mit dem konsequenten Wirken von Martin Wagner und anderen zu tun haben. Aber es ist wohl auch das Resultat einer anderen, «sachlichen» Betrachtungsweise, um die man sich hier kaum bemühen muss. Julius Posener zitiert in diesem Zusammenhang einen Satz von Bruno Taut: «In der sachlichen Knappheit liegt Berlins Tradition; man nannte es früher Preussentum.» «Das», so Posener, «gilt heute wie damals.»[1] Auch im Programm für den Wettbewerb Potsdamer Platz/Köthener Strasse von 1993 sind die Planungsziele mit ähnlichen Worten umschrieben: «Nach der Vorstellung der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen sollte sich die Architektur im Geist preussischer Aufklärung verhalten, den Berlin prägenden preussischen Klassizismus widerspiegeln, das heisst, sparsam, genau und rational gegliedert sein.[2]

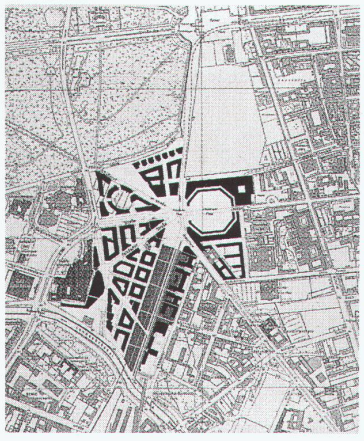
Dass die Moderne hier so selbstverständlich erscheint, liegt wohl nicht nur an der Kontinuität des rationalen Geistes. Auch spätere Strukturen sind aus heutiger Sicht zu einem vertrauten Teil der Stadt geworden. Dies gilt zum Beispiel für die Bauten des Hansa-Viertels, unbeschadet von allen Vorbehalten einer tatsächlich überholten CIAM-Doktrin, welche ihrem städtebaulichen Muster zugrunde liegt. Im Gegensatz zu anderen Städten hat Berlin eine solche Struktur zu integrieren vermocht. Hier empfinden wir sie als einen Teil der Stadt und zugleich als einen Teil der lebhaften Auseinandersetzung um ihre städtebauliche Form. In Berlin ist die Stadtentwicklung als Prozess sinnlich wahrnehmbar.

Die grosse Baukultur Berlins liegt gerade in diesem Ringen um Stadtstruktur und Architektur. Zum Beispiel hat die Auseinandersetzung innerhalb der Bewegung des Neuen Bauens, die Diskussion zwischen den Positionen, wie sie von Gropius oder Häring vertreten worden sind, ihr Werk erst in den grossen Zusammenhang der Stadt eingebunden. So sind nicht nur einzelne, losgelöste Manifeste entstanden, sondern ungleiche Beiträge innerhalb eines vergleichbaren Bemühens. Und ihre Unterschiedlichkeit hat sie nach aussen geöffnet, hat es erst erlaubt, sie in eine Beziehung zur Stadt zu setzen. Mehr als anderswo sind in Berlin eindrucksvolle Leistungen verknüpft mit der kontinuierlichen Suche nach einer angemessenen Form. Und dieses wiederkehrende Bemühen über einen langen Zeitraum hinweg ist wohl das rettende Gegenstück zu einer Stadtentwicklung, die wiederholt zerstörerischen politischen Entwicklungen ausgeliefert worden ist. Die unzähli-

1 Julius Posener, Das Neue Berlin, Vorwort des Reprint der Ausgabe von 1929, Basel 1988, S. 4

2 Realisierungswettbewerb Potsdamer Platz/Köthener Strasse, Wettbewerbsaufgabe, Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen, Berlin 1993, S. 32





Giorgio Grassi: Siegerprojekt im 1993 veranstalteten Wettbewerb Potsdamer Platz/Köthener Strasse. Als Richtlinie für die Bebauung des ABB-Geländes galt der von Hilmer und Sattler definierte Blocktyp von 50×50 Meter Seitenlänge, von Grassi zu einer Serie von H-förmigen Monumentaltypen uminterpretiert.
■ Giorgio Grassi: projet gagnant du concours Potsdamer Platz/Köthener Strasse organisé en 1993. Le principe directeur pour l'ensemble du territoire ABB était le type bloc de 50×50 mètres de côté défini par Hilmer et Sattler que Grassi a réinterprété en une série de volumes monumentaux en forme de H.
■ Giorgio Grassi: winning project for the 1993 competition for Potsdamer Platz/Köthener Strasse. The 50×50-metre-sided block type defined by Hilmer and Sattler served as a guideline for the development of the ABB site, reinterpreted by Grassi as a series of H-shaped monumental buildings.

gen Zeugnisse aufbauender Kraft und zerstörerischer Gewalt halten sich die Waage. Dieses Gleichgewicht fördert den seltenen Eindruck der Offenheit, der von der Stadt ausgeht.

Heute sind die Projekte nicht mehr angelegt, um den einzelnen zu befreien, so wie das die Architekten der Moderne im Sinn hatten. Niemand macht sich darüber Illusionen. Dennoch kann sich eine neue Stadtarchitektur nur in einem ähnlichen Widerstreit, in der umfassenden Diskussion um ihre Form, entwickeln. Jeder Versuch, die vielen Facetten dieser offenen Stadtgestalt Berlins mit übergeordneten Strukturen zu binden und zu reduzieren, droht die kontinuierliche Spur ihrer Entwicklung zu verwischen. Damit ist nicht gemeint, dass man bestehende Strukturen nicht anrühren sollte. Aber der Eingriff hat sich am Bestand zu orientieren.

In einem bemerkenswerten Referat hat der Architekt Bernard Huet die Beziehung zwischen Architektur und Stadt diskutiert.[3] Er stellt einen wesentlichen Widerspruch fest zwischen der Idee der Stadt und dem Konzept der Architektur. Die Stadt, so Huet, ist ein kollektives Faktum, sie ist der Ausdruck der öffentlichen Werte einer Mehrheit; die Architektur hingegen ist ein einzelnes Faktum, das gegründet ist auf einer individuellen Vision eines einzelnen oder einer Gruppe. Die Stadt hingegen gründet auf der Kontinuität und Permanenz in Zeit und Raum.

Ihr Takt ist jener einer dauernden Rekonstruktion und Neugründung. Architektur dagegen ist diskontinuierlich in Zeit und Raum. Sie ist an Ereignisse gebunden, an das Spiel der Kräfte, an den institutionellen, funktionalen und ästhetischen Wandel. Architektur ist dem Wesen nach begrenzt, fragmentarisch und immer unvollendet, denn sie kann nie die Permanenz in Anspruch nehmen. Die Stadt ist der Ort der Konventionen *par excellence*. Die Architektur hingegen basiert als Kunstwerk auf dem Ausdruck des Unterschiedes, der Ausnahme.

Wir wissen natürlich, dass sich Stadt und Architektur ergänzen, dass die Monumente zur Architektur zählen und dass sie die kollektiven Werte der Stadt darstellen. Der Schlüssel aber zum Verständnis von Architektur und Stadt liegt im System der Gebäudetypologie. Der Typ ist die Summe von Konventionen, die verbunden sind mit sozialen Strukturen, kulturellen Modellen und konstruktiven Systemen. Er wandelt sich nur allmählich. Er ist der Stadt und der Architektur zugehörig. Huet schlägt vor, den Widerspruch aufzulösen, indem die Architektur den Typus und seine Struktur zum Thema macht. Die Begegnung zwischen Geschichte und Projekt, zwischen öffentlichen und privaten Werten, zwischen Permanenz und Transformation, zwischen Regel und Ausnahme kann auf diese Weise, so die These Huets, ihre Wirkung entfalten, ohne das Gleichgewicht der Stadt zu bedrohen.

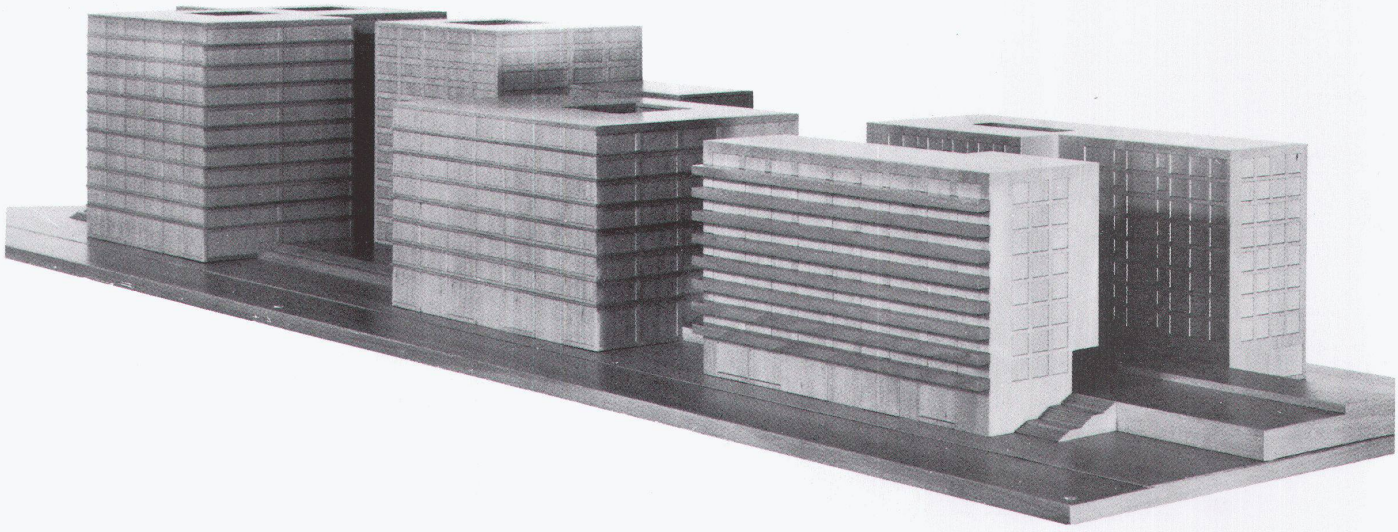
Das ist alles nicht neu. Erstaunlich ist aber, dass ausgerechnet die Denkmalpflege an dieser Idee schon früher Kritik geübt hat. Bereits 1983 hat sich Norbert Huse aus der Sicht der Denkmalpflege gegen die Inanspruchnahme des Typus verwandt, weil er darin eine neue Bedrohung zu erkennen glaubte. Er schreibt dazu: «... Die konkreten Verfahrensweisen sind notwendigerweise denkmalfeindlich: aus Vor-

Diener & Diener: zweitrangiertes Projekt im Wettbewerb für die Bebauung des ABB-Geländes. «Wir haben eine Reihe von einzelnen Gebäuden an oder über die Tunnels von U- und S-Bahn gesetzt. Geschäftshäuser, Wohnhäuser, Schule und Bahnhof entlang dem Deck über der Bahn evozieren das Bild einer linearen Stadtstruktur. Die Gebäude bilden einen Siedlungsraum, der jedoch zur Stadt offen bleibt. Er ist aus der Leere entwickelt, die heute diesen Ort prägt. Lose ist die neue Struktur zwischen die ungeschönte Realität und die anspruchsvolle Vision gesetzt.» *(R.D.)*

■ Diener & Diener: 2ème prix du concours pour l'ensemble du territoire ABB.
«Nous avons placé une suite de bâtiments distincts le long ou au-dessus des tunnels du métro et des lignes de banlieue. Immeubles commerciaux, logements, école et gare le long d'une plate-forme recouvrant les voies évoquent l'image d'une structure urbaine linéaire. Les bâtiments constituent un espace de quartier qui reste pourtant ouvert sur la ville. Il est développé à partir du vide marquant ce lieu aujourd'hui. La nouvelle structure est implantée librement entre la vraie réalité et une vision ambitieuse.» *(R.D.)*

■ Diener & Diener: second prize-winning project in the competition for the development of the ABB site.
"We have placed a row of single buildings by or above the tunnels of the underground and city railways. Office buildings, apartment blocks, a school and a railway station along the decks over the railway conjure up the image of a linear city structure. The buildings constitute a housing area which remains open to the town, developed from the emptiness which characterises the site. The new structure between stark reality and ambitious vision is loosely defined." *(R.D.)*

3 Bernard Huet, L'architecture contre la ville, DA-Informations no 124, Lausanne 1991



handenem muss das Wesentliche, Typische, Gemeinsame herausgefiltert werden. Aus den vielfach sehr oberflächlich und flink gewonnenen, oft auch nur behaupteten Merkmalen wird dann ein notwendigerweise abstrakter Idealtypus entwickelt. Dieser Idealtypus, den es ja vor und ausserhalb dieser Analysen nie gegeben hat, wird nun als Wirklichkeit behandelt, aus der man objektiv wesenskonforme Neubauten deduzieren könne.»[4]

Die Irritation der Denkmalpflege ist verständlich. Die Architekten haben sich ihrer Kategorien bemächtigt. An anderer Stelle könnte man sich über diese Kritik leicht hinwegsetzen. Denn die Abstraktion des Typus, die mit der Neuinterpretation verbunden ist, schafft erst die Voraussetzung für das schöpferische Werk. Dennoch ist dort Vorsicht geboten, wo die Neugründungen Orte der alten Stadt besetzen. So sind beispielsweise neue Blocks wohl kaum als trügerische Rekonstruktionen gedacht. Doch es ist zu fragen, welche Art Kontinuität mit solchen, in der Anlage bewusst traditionellen Typen an diesen «historischen» Orten entwickelt wird. Ist es schlicht Ausdruck einer Periode aufbauender Kräfte innerhalb des dialektischen Wechselspiels? Sind die traditionellen Strukturen geeignet, die «Tiefe» der Geschichte dieser Orte erlebbar werden zu lassen? Sind sie als Typ nicht zu geschlossen, um eine solche Aneignung zuzulassen? (Das ist selbstverständlich nicht räumlich gemeint.) Oder besteht ihr emanzipatorisches Potential gerade in ihrem Vermögen, den Orten eine neue, abschliessende Identität zu verleihen und aufzuräumen mit dem Zeugnis ihrer leidvollen Geschichte?

Es steht uns nicht an, darüber zu befinden. Uns als Architekten, die von ausserhalb kommentieren, schon gar nicht. Aber wenn Berlin, salopp formuliert, erfolgreich ausgebaut werden und dennoch in Würde altern soll, kann das nur mit dem Einsatz des Bestandes geschehen, den die Geschichte bewahrt hat. Das betrifft die Zeugnisse aufbauender und diejenigen zerstörerischer Kräfte gleichermassen. Jede Stelle ist so neu zu bearbeiten. So wird sich das Projekt schliesslich in die grosse Tradition der Berliner Architektur einfügen, in dieses stete Ringen um eine angemessene Form, das hier übrigens meist sehr viel weniger eitel vorgetragen ist als andernorts. Diese Haltung hat im Widerschein politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedingungen erst jenes vielfältige Zeugnis entstehen lassen können, das Berlin ausmacht.

Wir sollten Berlin jedoch nicht überschätzen. Diese Stadt vermag ungeheuer viel aufzunehmen, am wenigsten aber wohl schematisch angelegte Strukturen. *R.D.*

4 Norbert Huse, Denkmalpflege, München 1984, S. 215

(aus: Berlin, ein Ort für Architektur, erschienen in: «Neue Berlinische Architektur, eine Debatte», Birkhäuser Verlag 1994)

Diener&Diener: Das 1994 entstandene Projekt für ein Wohn- und Geschäftshaus zwischen Köthener Strasse und Neuer Promenade fügt sich in den Bebauungsvorschlag von Giorgio Grassi ein.
■ Diener&Diener: le projet d'immeuble d'habitat et de commerce datant de 1994, entre la Köthener Strasse et la Neue Promenade, s'inscrit dans la proposition d'ensemble de Giorgio Grassi.
■ Diener&Diener: the 1994 project for an office and apartment building between the Köthener Strasse and the Neue Promenade is integrated in Giorgio Grassi's development proposal.

